

sprach er mit Pietro vor dem Einschlafen von der Sache, und Pietro meinte auch, der lieben Frau müsse doch ein großes Unrecht angetan worden sein. Das könne ja, meinte Antonello, in der Welt vorkommen, allein der Herr, der die Seinen schütze, bewahre und regiere, werde schon die Unschuld wieder ans Licht bringen.

„Gewißlich!“ sprach zuversichtlich Pietro. „Drum bewahre dein anvertrautes Gut sorgfältig, damit du es ihr sogleich wiedergeben kannst, wenn du sie siehst.“

„Versteht sich,“ versetzte Antonello, und am Morgen mußte Pietro die vielen Schuhe und Stiefel allein putzen und wickeln, denn Antonello nähte sich ein Säcklein, das er an zwei Seiten mit einem Band verjah und so auf der Brust um den Hals herumtragen konnte, dahinein er die Brieftasche steckte, und dann schloß er die liebe, schuldblos Leidende warm und herzlich in sein Gebet ein.

Er wäre ohne Zweifel ebenso fest, tief und schnell am Abend eingeschlafen, als Pietro, hätte er nicht dem Schicksale der guten Frau nachdenken müssen und auch dem ihres lieben Kindes, das er nicht in dem Wagen gesehen hatte. Wer sorgte nun für das liebe, verlassene Wesen? Wo war sie? Wer trocknete ihre Tränen um die liebe Mutter? Und aufs neue faltete er seine Hände und betete für die Kleine, bis allmählich seine Gedanken verschwammen, und der Schlaf seine unbezwingliche Macht an ihm ausübte.

### Fünftes Kapitel.

Nicht wahr, liebe Leser, ihr möchtet gerne wissen, wer die junge, schöne und milde Frau war, die Antonello so viel Gutes erwiesen, wie es mit ihr stand, wie sie in dies traurige Schicksal geriet, und wie es sich mit der geheimnisvollen Brieftasche verhielt, die sie Antonello zuwarf? Obgleich uns diese Erzählung fürs erste von den beiden Savoyardenbüblein ganz entfernt, so können wir dieselben für eine Weile ruhig verlassen,